

AUSFLUG IN DEN STADTGRUND

Die Behauptung „im Grund ist alles stille“ sei Zeichen einer bourgeoisen Schlafmützigengesinnung, meinte Herr Nietzsche (sinngemäß). Wer dagegen sage: „Im Grunde ist alles still“, der sei ein Revolutionär.

Wenn wir auf diese Art von Revolution auch gewiß noch einiges werden warten müssen, so läßt sich doch immerhin schon feststellen, daß es im Grund keineswegs still zugeht, daß sich vielmehr dort allerhand bewegt: im Stadtgrund nämlich.

Gehst du vom Fischmarkt aus durch den Torbogen den „Breiten Weg“ hinunter, glaubst du es erst nicht. Das Kopfsteinpflaster wölbt sich makellos, als hätte es sich seit dem Mittelalter nicht gerührt (dabei wurde es erst letztes Jahr neu verlegt). Die Felswand zur Rechten atmet feucht und moderig unter ihrem Moosbelag. Linkerhand wurde zwar neu gebaut, aber das ist auch schon ein Vierteljahrhundert her. Dunkel zieht sich die Straße unter einem schmalen Streifen Winterhimmel den Berg hinunter, die Felsen ragen höher und höher. Oben tönt aus einem offenen Fenster Klaviermusik – Schülhändchen üben im alten Konservatorium.

Plötzlich begegnest du einem Mann, ein Bekannter natürlich, der dir erzählt, daß man 35 Lastwagen voll Erde aus seinem Keller entfernt und so ein

tief im Boden liegendes Geschoß entdeckt habe. Als Vauban die „Corniche“ höher legte, wurde das Erdgeschoß zugeschüttet und oben aufgestockt. Der Mann berichtet dir begeistert von der Entdeckung, er fühlt sich wie Alice im Wunderland: der Luxemburger in den verborgenen Höhlen seiner Festung, die jetzt wirklich die seine wird.

Hast du erst den zweiten Torbogen auf halber Höhe hinter dir, wird es wieder hell, das Alzettetal und die umliegenden Hügel breiten sich vor deinen Augen aus. Rasch hast du die Talsohle erreicht, an verfallenen und an den ersten renovierten Häusern vorbei. Wirf vorher noch einen Blick links über die Mauer nach unten: dort erblickst du das prächtigste Haus vom Stadtgrund, dreistöckig, mit steilem hohem Schieferdach; im Sommer von Geranien geschmückt, und abends leuchtet aus allen Fenstern gemütliches Licht, kostbare Möbel stehn in den Räumen – nur Menschen siehst du nie. Man sagt, in diesem Haus wohne der reichste Mann vom Grund . . .

Sonst leben im Grund nämlich wenig wohlhabende Leute: die beiden „Joffren“ vom uralten Café im Bissweg erinnern sich, daß früher der Lehrer hier wohnte, der Gefängnisdirektor und vier Pfarrer: der Pastor, zwei Vikare und der „aumônier“ vom Gefängnis.

In den vergangenen Jahrzehnten sind mehr Portugiesen eingezogen, nur die alten Luxemburger sind geblieben, verzehren in Frieden ihre Rente hier. Verschiedene Zeitalter leben nebeneinander: auf die Frage, ob hier in diesem Café im Bissweg einmal das Offizierskasino gewesen sei, antwortet eine der beiden alten Damen: „Ach, das was früher, vor '67, als die deutsche Besatzung noch hier war . . .“ Sie meint natürlich 1867. Man muß den preußischen Offizieren guten Geschmack nachsagen, in dem Anwesen ist noch heute gut sitzen.

Ob der Verein „Münster“ ebenso guten Geschmack beweisen wird? Er baut gerade ein altes Haus neu auf – zu einem Kasino für die jetzigen Herren der Stadt, die Banker und Geschäftsleute. Das fast feudale Anwesen liegt gleich an der Brücke, schaut auf den Fluß, dort wohnte früher schon „den Här“. In wenigen Monaten wird das Haus bezugsfertig, und dann müßte auch bald der Aufzug vom Heilig-Geist-Parkhaus herunter in Betrieb gehen; denn Parkplätze gibt's nur wenig im Grund. Darum wurde schon am Ende des Bissweg ein Parkplatz gebaut, obwohl die Bürgermeisterin diesen doch gerade als Spielstraße eingeweiht hatte, obwohl es eine Schule und kein Trottoir gibt . . . Aber die Autos kommen wohl hauptsächlich abends, wenn die Kinder schon im Bett sind.

Schon jetzt, auch ohne Kasino, gibt es ein „Nachtleben“ im Grund: dank dem „Café des Artistes“ und seiner Pianistin, der genialischen Dancy. Um dorthin zu gelangen, parken die Leute aus der Oberstadt ohnehin „egal wie“. Die Bewohner resignieren mehr oder weniger. Die Besetzer wechseln, die Besatzung bleibt . . .



**„Mais vous pleurez, Milord, ça je n'aurais jamais cru“,
singt eine rauchige Stimme, von wuchtigen
Klavierakkorden begleitet: Dancy . . .**

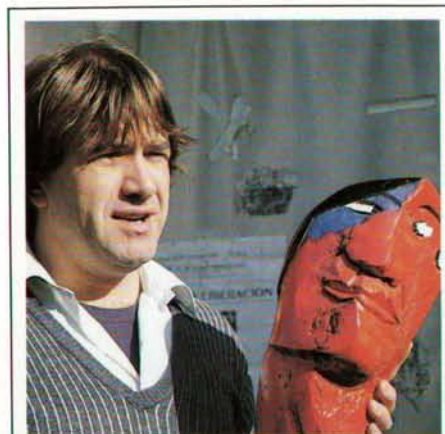


Da gefallen ihnen die Künstler viel besser. Zwei haben sich im Grund angesiedelt, Will Lofy und Maurice Ney, Maler und Bildhauer beide. Sie



Will Lofy

haben sich die Sympathie der „Grönnescher“ errungen, nicht durch ihre Kunstwerke, davon verstehen die da unten nichts, aber durch ihre Menschlichkeit. Will Lofy richtete gleich nach seinem Einzug im Hof einen Kinderspielplatz ein. „Solange die Kinder keinen Platz für sich hatten, keiften die Mütter fortwährend, und das konnte ich nicht vertragen. Jetzt habe ich Ruhe“. Und du siehst gleich, daß die Kinder ihn vergöttern.



Maurice Ney

Den Will wirst du jetzt nicht antreffen, weil er den Winter über auf dem südlichen Atlantik neuen Ufern entgegensegelt. Aber den Maurice solltest du mal besuchen, der kann Geschichten erzählen: über den Bäcker und über die Maria, über das Café zum „Arme Jang“ und über manchen Bewohner aus dem Grund. Und über Kunst kannst du natürlich auch mit ihm reden. Frag ihn mal nach „Kunst am Bau“!

Barbara H. Höhfeld



Bistrot-Atmosphäre in Stadtgrund: lebendiger, unverfälschter und menschlicher als anderswo ...